

Eliten in Deutschland – die ungeliebte Klasse

In einer repräsentativen Umfrage des Gallup-Instituts wurden im vergangenen Jahr weltweit 50 000 Menschen befragt, für wie vertrauenswürdig sie ihre Eliten aus Politik und Wirtschaft halten. Das dann doch etwas ernüchternde Ergebnis: In keinem anderen westlichen Industrieland werden die Spitzen der Gesellschaft so ungünstig beurteilt wie in Deutschland. Hierzulande halten 76 Prozent die Politiker für unredlich, 70 Prozent die Wirtschaftsführer, 80 Prozent halten deren Macht für zu groß. So miserable Werte erreicht die Elite sonst nur in Ländern wie Albanien oder Costa Rica.¹

Woran liegt das? Sind die deutschen Eliten wirklich so schlecht oder so unanständig? Oder ist es eine »typisch deutsche Eigenschaft, die Schuld an der eigenen Misere anderen zuzuschreiben«, wie Torsten Schneider-Haase vermutet, Leiter der Politikabteilung beim Meinungsforschungsinstitut Emnid, das im Auftrag von Gallup die Umfrage in Deutschland durchgeführt hat? Zu bedenken ist immerhin, dass die Ergebnisse in Frankreich und Griechenland wesentlich günstiger ausgefallen sind – ohne dass sich einem der Eindruck aufdrängen würde, die wirtschaftlichen und politischen Führungskräfte hierzulande seien so viel weniger vertrauenswürdig. Sind die Deutschen also besonders kritisch gegenüber ihren Eliten? Erwarten sie zu viel von ihnen oder sind sie gar grundsätzlich elitefeindlich? Und liegt in dieser Abneigung womöglich sogar eine Erklärung für die aktuellen Probleme, in denen sich Deutschland befindet? Oder ist Elite aus historischen Gründen tabu?

Nun kann man den Eindruck gewinnen, dass nicht einmal die Eliten sehr viel voneinander halten. Nicht erst seit der so genannten »Heuschreckendebatte« schimpfen hochrangige Politiker über verantwortungslose Wirtschaftsführer, die sich ihrerseits über den Unverstand der Politiker beklagen. Wissenschaftler schütteln den Kopf über die Spitzenvertreter aus Politik und Wirtschaft, während ihr eigenes Renommee spätestens dann zu bröckeln beginnt, wenn sie in eine Regierungskommission berufen werden. Dann kontern die Angehörigen der anderen Eliten,

dass solche Expertenkommissionen ohnehin zu nichts führen, sondern nur Steuergelder verschlingen.

In Deutschland ist niemand mehr kompetent, hat es den Anschein. Wenn die vermeintlichen oder tatsächlichen Schwächen des Standorts Deutschland mal wieder durchgehechelt werden, dann geht es zunehmend auch um die Eliten und ihre Verantwortung diesem Standort gegenüber. »Was tragen denn Wissenschaft, Gewerkschaften, Industrie, was Medien und Intellektuelle zur Politik und zur sinnvollen Modernisierung gegenwärtig bei?« fragt die Wochenzeitung *Die Zeit* in einem langen Artikel mit dem vielsagenden Titel »Das Elend der Eliten«. ² Und das *Manager Magazin* schreibt unter dem Titel »Die blockierte Elite«: »Den Führungsfiguren in Politik und Wirtschaft fehlt die gemeinsame Perspektive. Viele Manager haben Deutschland längst abgeschrieben.« ³ Alle jammern, aber zusätzlich jammert jeder noch über die Inkompetenz der jeweils andern und klagt obendrein darüber, dass das allgemeine Klagen endlich aufhören müsse. Darüber immerhin besteht Einigkeit.

Was ist nur los mit unseren Eliten? Sind sie ideenlos, defensiv, fehlt es ihnen an Selbstbewusstsein? Es hat ganz den Anschein, wenn wir etwa daran denken, wie sich die Deutschen beim Weltwirtschaftsforum in Davos präsentieren. Unter den Teilnehmern sind die Angehörigen der drittgrößten Wirtschaftsmacht der Welt stark vertreten, sie besuchen eifrig die Veranstaltungen, doch die Debatten bestimmen andere. »Auf den Podien waren die Deutschen ohnehin höchstens einen Lacher wert, wenn arg selbstbewusste anglo-amerikanische Experten in Nebensätzen über die ›Germans‹ spotteten«, kommentiert die *Financial Times Deutschland*. ⁴ Und es scheint unseren Eliten nicht nur an Selbstsicherheit, sondern auch an Kultiviertheit und gewandtem Auftreten zu fehlen. Deutsche Eliten – zumindest eine sichere Lachnummer, so hat es fast den Anschein. Genüsslich schreibt das *Manager Magazin* über die Elite der deutschen Staatsdiener: »Hinter vorgehaltener Hand lästern Pariser Topbeamte, die auch auf Fachtagungen in den Pausen gern die neueste Oper oder die angesagteste Galerie durchhecheln, über ihre Kollegen, die sich lieber mit Bier und *Bild* zurückziehen.« ⁵ Haben wir also ein Problem mit unseren Eliten? Ist es ihnen zu verdanken, dass Deutschland zum »kranken Mann Europas« geworden ist, wie es der britische *Economist* formulierte?

Die fünf Elitedebatten

Bringen wir ein wenig Ordnung in die gegenwärtige Elitediskussion in Deutschland. So meinen wir, dass es sich gar nicht um eine einzige, sondern um fünf Diskussionen handelt, die im Zusammenhang mit dem Elitethema geführt werden. Teilweise laufen sie unabhängig nebeneinander her, teilweise widersprechen sie sich auch. Im Einzelnen geht es um die folgenden Debatten:

- Die Elitenschelte: Unsere »real existierenden« Eliten leiden unter einem starken Vertrauensverlust. Sie gelten als unfähig, egoistisch oder verantwortungslos. Es geht um die Fragen: Wieso haben unsere Eliten eigentlich einen so verheerenden Ruf? Wie können sie das Vertrauen zurückgewinnen? Benötigen wir gar eine neue Elite? Oder ist die Kritik an den Eliten zu pauschal und ungerechtfertigt und wirkt sich negativ auf das Selbstverständnis unserer Eliten aus?
- Die Neid-Debatte: Die gescholtenen Eliten fühlen sich schlecht behandelt. Sie meinen, ihre Leistung werde nicht anerkannt. Stattdessen herrsche Neid und Missgunst. Kein günstiges Klima, in dem Eliten gedeihen könnten. Leben wir wirklich in einer leistungsfeindlichen Neidgesellschaft? Gehen wir schlecht mit unseren Eliten um? Vertreibt Deutschland seine Eliten und behält das Mittelmaß im Lande?
- Der Ruf nach Eliten, werteorientiertes Handeln und Führungsstärke: Wirtschaftlich, gesellschaftlich, kulturell und politisch zeichnen sich bedeutende Umbrüche ab. Wie können wir im globalen Wettbewerb bestehen? Wie die demografische Entwicklung, sprich: die künftige Überalterung unserer Gesellschaft meistern? Wie können wir stärker in globalen Institutionen mitwirken, die eine immer wichtigere Rolle spielen werden? Um diesen gewaltigen Herausforderungen zu begegnen, brauchen wir die Besten der Besten, international orientierte, ebenso tatkräftige wie integre Eliten. Nur: Wie bekommen wir sie? Oder haben wir sie schon?
- Die Bildungsdebatte: Ausgelöst durch das schlechte Abschneiden deutscher Schüler bei der Pisa-Studie ist das Thema der Eliteförderung auf die Tagesordnung gekommen. Tun wir genug, um Hochbegabungen zu fördern? Wann sollte Eliteförderung einsetzen? Inwieweit sollte sie getrennt von der normalen Ausbildung stattfinden? Brauchen wir spezielle Ausbildungsinstitute für Eliten wie ein »deutsches Harvard«?

Wie ist Spitzenforschung in Deutschland zu halten? Sind Hochbegabte und Eliten überhaupt einfach so gleichzusetzen, wie das häufig unterstellt wird?

- Die (sozial)wissenschaftliche Debatte: Auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit den deutschen Eliten hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen.⁶ Die Eliteforschung fragt nach Funktion, Rekrutierung und sozialer Zusammensetzung von Eliten. Was gibt es überhaupt für Eliten? Welche Ausbildungswege haben sie genommen? Wie sozial durchlässig sind die unterschiedlichen Eliten? Wie gut sind sie miteinander vernetzt? Was unterscheidet das deutsche Elitesystem von dem anderer Länder?

Eliten in der Vertrauenskrise

Kein Zweifel, es steht nicht gut mit dem Vertrauen in die deutschen Eliten. Die eingangs zitierte Erhebung des Gallup-Instituts ist nur der traurige Höhepunkt einer ganzen Serie von Umfragen, die in erschreckender Deutlichkeit dokumentieren, wie sehr das Vertrauen in die Spitzen der Gesellschaft geschwunden ist.⁷ Und zwar gleich in doppelter Hinsicht: Die repräsentativ befragten Deutschen trauen ihren Eliten nicht, denn sie fühlen sich von ihnen getäuscht und nicht geführt. Über das wahre Ausmaß der Krise, in der wir uns befinden, ist lange Zeit kein Wort verloren worden. Und die Deutschen trauen ihren Eliten nichts mehr zu. Die Verantwortlichen scheinen ihnen nicht in der Lage, die anstehenden Probleme zu lösen. Im Grunde gehe es ihnen auch gar nicht darum, sondern nur um Machterhalt und die Sicherung von Privilegien, wird behauptet.

Nun hat das Erscheinungsbild der deutschen Eliten in den vergangenen Jahren in der Tat stark gelitten. In bedrückender Regelmäßigkeit erfährt die Öffentlichkeit über Skandale und Affären, Politiker und Wirtschaftsführer müssen sich vor Gericht verantworten, Abgeordnete stehen auf den Gehaltslisten großer Unternehmen wie Siemens oder VW, ohne dass ersichtlich ist, welche Gegenleistung sie dafür erbringen. Reformen bleiben stecken, erscheinen unausgegoren und müssen nachträglich korrigiert werden wie bei der Rechtsschreibung, beim Dosenpfand, den Arbeitsmarktgesetzen oder bei der Neuordnung der Bund- und Länderkompetenzen. Die Einführung eines Mautsystems für LKWs auf deutschen Autobahnen scheitert zunächst – trotz Beteiligung zweier deut-

scher Vorzeigeunternehmen. Deutschland fällt immer weiter zurück, und die Verantwortlichen sind anscheinend nicht in der Lage, den »Abstieg« des einstigen »Superstars«⁸ auch nur zu bremsen. So der weit verbreitete Eindruck, der von einer Vielzahl von Publikationen gestützt wird, die in den Bestsellerlisten ganz weit oben stehen. Die Kritik lässt sich in fünf Punkten bündeln. So gelten die Vertreter der deutschen Eliten als

- realitätsfremd: Sie haben den Kontakt zur gesellschaftlichen Wirklichkeit verloren.
- unfähig: Was sie leisten sollen, leisten sie nicht.
- unglaublich: Ihre Worte entsprechen nicht ihren Taten. Und sie reden noch immer nicht »Klartext«.
- provinziell: Auf internationaler Ebene können die deutschen Vertreter mit den »echten« Eliten nicht mithalten.
- egoistisch und verantwortungslos: Sie nutzen ihre Privilegien aus und sind nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht.

Der Mythos von der Neidgesellschaft

Für die so übermäßig Kritisierten stellt sich die Sache geradezu spiegelbildlich dar. Die Vorwürfe empfinden sie als ungerecht und völlig überzogen. Aus ihrer Sicht werden ihre Leistungen klein geredet oder schlicht ignoriert, die vermeintlichen Skandale sind aufgebauschte Einzelfälle; im Unterschied zu anderen Ländern kommen bei uns Verfehlungen jedweder Art ans Licht und die Verantwortlichen müssen die Konsequenzen tragen. Überdies ließen sich für manche beanstandete Verhaltensweisen gute Gründe anführen, die aber in der aufgeheizten, ja vergifteten Debatte kein Gehör finden.

Die Betroffenen haben den Eindruck, dass die verbreitete Eliten-schelte bisweilen ins Hysterische überschnappt. Deutschland, so ist zu hören, hat kein entspanntes, gesundes Verhältnis zu seinem Führungspersonal. Entweder werde es verklärt oder geschmäht. Momentan neige sich die Stimmung unverkennbar zur Schmähung. Das bestärkt die Geschmähten in der Auffassung, in Deutschland herrsche ein elite- und leistungsfeindliches Klima; hier regiere der Neid und das Anspruchsdenken. Überdurchschnittlich begabte und erfolgreiche Menschen täten am besten daran, dieses Land so schnell wie möglich zu verlassen. »Die Besten wandern aus«, klagt die *Wirtschaftswoche*. »Solange

Eliten das gesellschaftliche Klima und institutionellen Bedingungen hier zu Lande als feindlich empfinden, wird es kaum zu einer Trendwende kommen.«⁹

Neid und Missgunst mag es ja tatsächlich geben, doch sind Zweifel angebracht, ob die gegenwärtige Situation mit dem Begriff der Neidgesellschaft zutreffend beschrieben ist. Vielmehr liegt der Verdacht nahe, dass es sich um ein Scheinargument handelt, mit dem jede Diskussion über die Leistungen und die Privilegien unserer Eliten unterbunden werden soll. Doch genau diese Diskussion muss jetzt geführt werden. In aller Unaufgeregtheit und Sachlichkeit. Davon abgesehen ist es ein weit verbreiteter Mythos, in anderen Ländern gehe man mit den Angehörigen der Eliten besonders respektvoll um, während sie hier mit Häme und Missachtung überschüttet würden. Nicht selten trifft das Gegenteil zu: Die deutschen Medien erscheinen im internationalen Vergleich eher zahm und zurückhaltend. Wer einen Eindruck bekommen möchte, wie es sich ausnimmt, wenn die Spitzen der Gesellschaft tatsächlich durch den Dreck gezogen werden, der sollte gelegentlich einmal einen Blick in die englische Presse werfen.

Deshalb liegt eine ganz andere Erklärung nahe: Die pauschale Eliteschelte und der Mythos von der leistungsfeindlichen Neidgesellschaft gehören zusammen, sie sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Es handelt sich um gegenseitige Schuldzuweisungen, wer denn nun verantwortlich zu machen ist für die gegenwärtige Misere; nicht weiter überraschend: Es ist der jeweils andere.

Die Wiederentdeckung der Eliten

Unabhängig davon, ob das an unseren vermeintlich unfähigen Eliten liegt oder eher an denen, die sie so übermäßig kritisieren – es steht nicht gut um Deutschlands Eliten. Dabei wurde das Elitethema vor zwei, drei Jahren überhaupt erst wieder neu entdeckt. »Elite ist nicht mehr tabu«, »das E-Wort wird konsensfähig« und »Ohne Elite geht es nicht«¹⁰ lasen wir in den Tageszeitungen. »Elite ist in« titelten Wirtschaftsmagazine und stellten die aus ihrer Sicht überzeugendsten Vertreter vor oder entwarfen gar ein Elite-Ranking, das bezeichnenderweise von Personen angeführt wurde, die nicht mehr auf dem Höhepunkt ihrer Macht waren: Der damals scheidende Siemens-Chef Heinrich von Pierer, der ehemalige Chef der Deutschen Bank Rolf-E. Breuer und der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt.¹¹ Spitzenleistungen wurden populär, Zeitschriften be-

gannen damit, Listen zu veröffentlichen von den besten Ärzten, Rechtsanwälten, Universitäten und Unternehmen. Der Zeitgeist weht seitdem aus einer neuen Richtung: Das einstmals so »gesunde« Mittelmaß bezeichnet nunmehr eine Kategorie, in die man um keinen Preis zurückfallen darf, die Mittelmäßigkeit. Was ab jetzt zählt, das sind die oberen Plätze, die »Leuchtturm-Projekte«, die Orientierung versprechen und auf alles andere ihren Glanz und ihre Reputation abstrahlen.

Am stärksten hat sich die Wiederentdeckung des Elitethemas auf die Bereiche Bildung und Forschung ausgewirkt. »Sie glauben gar nicht, was an den Universitäten für Denkprozesse freigesetzt worden sind«, meint etwa Dr. Christoph von der Malsburg, Professor für Neuroinformatik an der Ruhr-Universität Bochum und an der University of Southern California in Los Angeles. »Der Ring ist frei.«¹² Mittlerweile sind Elitestudiengänge eingerichtet worden oder im Aufbau, Elitenetzwerke werden geknüpft, landauf, landab entstehen private Hochschulen, die sich in besonderer Weise der Ausbildung von Eliten verpflichtet fühlen, Gymnasien für Hochbegabte wie die staatliche Sankt Afra Schule in Meißen, das staatliche Internat Schloss Hansenberg im hessischen Geisenheim oder das Landesgymnasium für Hochbegabte in Schwäbisch-Gmünd haben ihre Pforten geöffnet. Und Wissenschaftler wie der Hirnforscher Professor Dr. Gerhard Roth, der gleichzeitig Präsident der Studienstiftung des deutschen Volkes ist, denken darüber nach, wie eine effektive Elitenförderung bereits im Kindergarten aussehen könnte.¹³ Dabei können in einigen Einrichtungen schon heute Dreijährige Englisch lernen wie im Betriebskindergarten der Firma Voith¹⁴ oder es wird die frühkindliche Kreativität gezielt gefördert wie in speziellen Kindergärten und Krippen in Gera und Wittenberg.¹⁵

Die Elite heute – eine Klasse für sich

»Die deutsche Elite ist weder von ihrer Herkunft noch von ihrem Zusammenhalt her als »nationale Elite« zu verstehen«, urteilt Dr. Bernhard Schäfers, Professor für Soziologie an der Universität Karlsruhe, »elitäre Bildungsinstitutionen, vom Gymnasium bis zu den Hochschulen, die ›man‹ absolviert haben muss, um im Konkurrenzkampf zu bestehen und lebenslang wirksame ›Netzwerke‹ zu knüpfen, gibt es in dieser Form nicht.«¹⁶

Das unterscheidet die Situation in Deutschland grundlegend von der in anderen Ländern, die wegen ihrer exponierten Eliten immer wieder

zum Vergleich herangezogen werden: England, Frankreich, die USA und Japan. Wer in Deutschland eine Spitzenposition bekleidet, kann durchaus auch an einer nicht sehr renommierten Universität in der Provinz sein Studium abgeschlossen haben. In den anderen Ländern wäre das schwer vorstellbar. Und es gibt einen zweiten markanten Unterschied: Die Karrierepfade sind vergleichsweise »lang, mühsam und abgeschotet«, wie Dr. Viktoria Kaina anmerkt, die an der letzten großangelegten wissenschaftlichen Untersuchung, der »Potsdamer Elitestudie«, beteiligt war.¹⁷ Zumindest Führungskräfte in Westdeutschland steigen relativ langsam auf und erst nachdem sie sich im gleichen Sektor bewährt haben. Ganz anders etwa in Frankreich, wo Absolventen der Eliteinstitute zügig nach oben gelangen und als so genannte »parachuté«, als »Fallschirmspringer« von einem Sektor zu einem andern auf die Spitzenposition wechseln.

Für die Elitenbildung in Deutschland hat das Vor- und Nachteile: Auf der einen Seite ist die Elite hierzulande nicht so sehr eine einzige geschlossene Gesellschaft, die Auslese beginnt erst später und es kann die Akzeptanz der Basis erhöhen, wenn sich jemand im Unternehmen bewähren und hocharbeiten muss und nicht von außen per »Fallschirm« auf dem Chefsessel landet. Darüber hinaus entziehen sich die Eliten, die allzu eng miteinander vernetzt sind, der Kontrolle. Sie bilden gemeinsam eine abgetrennte Sphäre der Macht, treffen Absprachen, von denen die Öffentlichkeit nichts erfährt, und laufen Gefahr, die Welt der Nicht-Eliten bei ihren Entscheidungen auszublenden. Eliten, die alles unter sich ausmachen, sind aus demokratietheoretischer Sicht bedenklich. Denn die Demokratie braucht ein Mindestmaß an Konkurrenz zwischen den Eliten, sonst wird sie zur Oligarchie, zur Herrschaft einer Clique.¹⁸

Auf der anderen Seite liegt in der Abschottung der Sektoren auch ein viel beklagtes Problem. Während in Frankreich und Großbritannien die Eliten sektorübergreifend integriert sind und sich die Spitzen in Wirtschaft, Politik und Verwaltung seit ihrer Ausbildung kennen und verstehen, ist das in Deutschland nicht der Fall. Die Folge: Die Eliten in Deutschland sind nicht besonders vertraut miteinander. »Im Land der Dichter und Denker halten die Wirtschaftsführer Politiker für schlecht bezahlte Cordhosenträger; und die Politiker neigen dazu, den ungerechten Spruch zu glauben, die meisten Manager seien Nieten in Nadelstreifen«, meinte etwa Peter Glotz, einst SPD-Bildungspolitiker und bis zu seinem Tod am 25. August 2005 Professor für Medien und Kommunikationsm-

anagement an der Universität St. Gallen.¹⁹ Nehmen wir noch den Wissenschaftsbereich hinzu, so haben wir den dritten Sektor, der den beiden anderen nicht selten verständnislos gegenübersteht.

»Die Verflechtung der Eliten ist weniger eng als in anderen Ländern«, räumt auch Dr. Michael Hartmann ein, Eliteforscher und Professor für Soziologie an der TU Darmstadt. »Aber sie sind nicht völlig getrennt. Es gibt durchaus Verständigungskanäle, die von den Angehörigen der Eliten genutzt werden. Natürlich sind die deutschen Eliten miteinander vernetzt.²⁰ Was die Art der Vernetzung betrifft, so beobachten die Sozialwissenschaftler seit den 90er Jahren einen Umbruch:²¹ Das korporatistische Modell der »Deutschland AG« ist auf dem Rückzug. Das zeigt sich an zwei Entwicklungen: Der Einfluss der Verbände auf die Politik ist stark zurückgegangen. Der klassische Verbandspolitiker ist weitgehend verdrängt worden durch einen neuen Typus, der sich als Berufspolitiker versteht. Zweitens haben die Juristen als traditionelles »Bindeglied zwischen Politik, Verwaltung und Wirtschaft« massiv an Bedeutung verloren; zumindest in den Führungsetagen der Wirtschaft ist ihre Zahl stark rückläufig; profitiert haben davon Finanz- und Wirtschaftswissenschaftler.²²

Das heißt jedoch nicht, dass die Kontakte zwischen den verschiedenen Gesellschaftsbereichen nun seltener oder weniger intensiv geworden sind. Es lässt sich eher das Gegenteil beobachten, wie auch die Mannheimer und Potsdamer Elitestudien bestätigen. Vor allem zwischen den politischen und den wirtschaftlichen Eliten sind die Verbindungen enger geworden, nicht zuletzt auch in Folge des Regierungsumzugs. »In der Berliner Republik ist die Versäulung der Eliten weniger stark als in Bonn«, urteilt Hartmann. Der Einfluss der Wirtschaftselite habe ohne Zweifel zugenommen. Zugleich verlieren die gewählten Volksvertreter, die Parlamentarier, an Bedeutung, denn die bevorzugten Ansprechpartner für die Wirtschaft sind die Regierungsbehörden bzw. deren Spitze.

Hartmann weist noch auf einen weiteren Unterschied zu den genannten Ländern mit ausgeprägter Elite hin: Hierzulande ist die politische Elite vergleichsweise »kleinbürgerlich« geprägt. »Ursache dafür sind die beiden Volksparteien. Der Aufstieg in der Politik vollzieht sich traditionell von der lokalen Ebene bis zur Bundesebene. Wer nicht die Sprache der einfachen Leute spricht, wird seltener aufgestellt und gewählt.« Daher gibt es in Deutschland keinen anderen wichtigen Bereich, in dem es für Aufsteiger so einfach ist, bis ganz nach oben zu kommen. Helmut Kohl, Gerhard Schröder, Franz Josef Strauß oder Joschka Fischer sind

solche Aufsteiger, während Politiker, die dem Großbürgertum entstammen, wie Otto Schily oder Richard von Weizsäcker sich fast ein wenig wie Fremdkörper ausnehmen, denen der nötige politische »Stallgeruch« fehlt. Ansonsten sind die deutschen Eliten weit stärker sozial geschlossen, als es dem weit verbreiteten Bild von der Mittelstandsgesellschaft entspricht. Genau diesen Aspekt hat Professor Hartmann näher untersucht²³ und kommt zu dem Ergebnis: Soziale Aufsteiger haben es in Deutschland ausgesprochen schwer, eine Spitzenposition zu erreichen. Unser Bildungssystem wirkt bereits sozial selektiv, eine weitere, vielfach unterschätzte Auslese findet während der Berufskarriere statt, am striktesten dort, wo es um die Besetzung von Spitzenpositionen in der Wirtschaft geht, während Justiz, die Verwaltung und vor allem die Wissenschaft etwas besser zugänglich sind. Und so ergibt sich der Effekt, dass die deutsche Wirtschaftselite sozial ebenso geschlossen ist wie ihr Pendant in England oder Frankreich, konstatiert Professor Dr. Hartmann.²⁴

Jenseits der Schuldzuweisungen

Versuchen wir die Elitedebatten zusammenzufassen, so ergibt sich ein etwas widersprüchliches Bild: Das Elitethema hat Konjunktur, und doch werden die Eliten sehr kritisch betrachtet. Die einen sprechen vom Versagen unserer Eliten, die anderen machen die mangelnde Anerkennung, ja die vermeintliche Elitefeindlichkeit unserer Gesellschaft dafür verantwortlich, dass es mit Deutschland nicht recht vorangeht. Eine verfahrenere Situation, könnte man meinen und wortreich darüber klagen, wie sich Deutschland in Scheindebatten verstrickt, blockiert und wieder einmal den Anschluss verpasst. Doch das würde der gegenwärtigen Lage nicht gerecht. Die vermeintliche Blockade ist nämlich nicht das letzte Wort. Vielmehr könnte sie geradezu als Initialzündung für eine ernsthafte Elitediskussion dienen, die jenseits der Schuldzuweisungen geführt wird. Und die mehr in Bewegung bringt, als wir uns heute ausmalen können.

Es ist nämlich so: Am Anfang jeder durchgreifenden Veränderung steht ein nagendes Gefühl der Unzufriedenheit. Jeder spürt, dass es so, wie es ist, nicht bleiben kann. Es herrscht Gewissheit, dass man unter seinen Möglichkeiten bleibt. Ebenso sicher ist, dass einem die Zeit davonläuft. In so einem Klima gedeiht die Bereitschaft, die gewohnten Po-

sitionen aufzugeben und sich auf Neuerungen einzulassen. Insoweit könnte man sagen, dass die gegenwärtige Vertrauenskrise der Eliten eine unvergleichliche Chance bietet. Sie kommt, wenn man so will, zur rechten Zeit.

Die Illusion von der Stabilität

»Tut endlich was!«, raunzte die Schlagzeile einer großen deutschen Boulevardzeitung, die wieder einmal einen Höchststand bei der Zahl der Arbeitslosen vermelden musste. Angesprochen waren Politiker und Wirtschaftslenker, so als müssten die nur endlich »etwas tun«, um das Problem der Arbeitslosigkeit zu lösen oder auch nur abzumildern. Nun liegt der Fall aber sehr viel komplizierter. Es genügt nicht, sich anzustrengen, das Problem zur Chefsache zu machen, sich zu öffnen für parteiübergreifende Gespräche oder Arbeitsplätze zu subventionieren. Das Problem ist so komplex, es hängt von so vielen Faktoren in einer arbeitsteiligen globalisierten Wirtschaft ab, dass es niemanden gibt, der hier wirklich steuern könnte. Maßnahmen, die mit den besten Absichten getroffen werden, können die Lage noch weiter verschlimmern. Die Welt ist kompliziert geworden, sie verändert sich rasant, und das in einem Ausmaß, das auch unsere Eliten überrascht hat.

In der aktuellen Eliteschelte mischen sich Enttäuschung, Ressentiments und eine tiefe Verunsicherung auf allen Ebenen. Denn die wichtigste Ursache für den drastischen Vertrauensverlust liegt darin, dass sich die Deutschen in einem Hort von Stabilität wähnten und daher auf den fundamentalen Wandel in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft besonders schlecht vorbereitet sind. Damit ist nicht nur der Wandel gemeint, der uns noch bevorsteht, sondern ebenso der Wandel, der bereits stattgefunden hat: Unsere Gesellschaft hat sich in vielen Bereichen geändert, ohne dass wir es recht bemerkt haben. Das gilt für die Arbeitswelt, unsere Wettbewerbsposition, für die sozialen Sicherungssysteme, für das Bildungssystem, ja, für die Struktur unserer Gesellschaft insgesamt, die weit weniger zu einer »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« geworden ist, als es dem gern gepflegten Selbstbild entspricht. Vielmehr hat sich in unserer Gesellschaft eine tiefe Kluft zwischen Oben und Unten geöffnet, die auch für die Rekrutierung künftiger Eliten von Bedeutung ist. Die soziale Durchlässigkeit in Deutschland hat nicht etwa zugenommen, sie hat abgenommen. Und sie ist geringer als in vergleichbaren Ländern. Das be-

schämendste Ergebnis der Pisa-Studie ist denn auch nicht, dass deutsche Schüler im internationalen Vergleich nur mittelmäßig rechnen und lesen können, sondern dass in keinem andern Land Kinder aus sozial schwachen Verhältnissen so sehr vom Zugang zur höheren Schulbildung ausgeschlossen sind.²⁵ »Es gibt sie, die Mobilität im deutschen Schulsystem«, schreibt die *Süddeutsche Zeitung* sarkastisch, »aber meist nur nach unten«. ²⁶ Zugespitzt formuliert: Was die Bildung betrifft, leben wir bereits wieder in einer Klassengesellschaft und merken es gar nicht.

Bemerkenswerterweise ist es gerade die überbordende Selbstzufriedenheit der vergangenen Jahre und Jahrzehnte, die Überzeugung, im Grunde laufe alles schon in die richtige Richtung, die sich nun in ihr Gegenteil verkehrt. Denn es stellt sich heraus, es ist gar nicht alles in bester Ordnung, die vermeintlichen Gewissheiten treffen nicht zu, das selbstbewusst proklamierte »Modell Deutschland« steht auf tönernen Füßen, wir haben es uns in einer Scheinsicherheit bequem gemacht. Das Ergebnis ist Verunsicherung. Die Eliten haben nicht erkannt, was sich da angebahnt hat, sondern die Illusionen noch bestärkt. Die Angst vor dem Abstieg wird bodenlos. Mit einem Mal scheint alles möglich. Vielleicht ist die Lage noch schlimmer als befürchtet. Und dafür werden diejenigen verantwortlich gemacht, die gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch in der Verantwortung stehen, mit einem Wort: die Eliten.

Die deutsche Verkrampfung

Wenn wir die Elitedebatten verfolgen, dann stellt sich recht schnell der Eindruck ein: Die ganze Sache hat doch etwas typisch Deutsches. Da ist zunächst einmal die Maßlosigkeit der Eliteschelte. In andern Ländern hat man ja auch so seine Probleme mit dem Führungspersonal; doch geht man damit offenbar etwas gelassener um, vielleicht auch nur etwas abgeklärter. In Deutschland hingegen zeichnet es die Diskussion aus, dass man nur die beiden extremen Gefühlslagen zu kennen scheint. Himmelhoch jauchzend oder zu Tode betrübt, wie es schon bei Goethe heißt. Entweder halten wir uns (zumindest insgeheim) für die Allergrößten oder aber das nationale Selbstbewusstsein stürzt ins Bodenlose. Momentan stehen die Zeichen eher auf Bodenlosigkeit. Und diese Bodenlosigkeit belastet auch das Nachdenken über die Eliten, die wir in Zukunft haben wollen.

So besteht eine regelrechte Scheu, von deutschen Eliten überhaupt zu sprechen, zumindest im positiven Sinne. Wenn in Zusammenhang mit

Deutschland von Elite die Rede ist, dann vorzugsweise von ihrem »Versagen« oder davon, dass sie sich gerade auf der Flucht aus Deutschland befindet, wie beispielsweise die Wirtschaftselite oder die deutschen Spitzenforscher, die in England oder den USA bessere Arbeitsbedingungen vorfinden. Eine vorbildliche, eine echte Elite, die gibt es nur im Ausland, in England, Frankreich oder den USA. Dort hat Elite eine positive Bedeutung für uns, es bezeichnet etwas, das wir auch gerne hätten. Dort strahlen die Eliten eine Souveränität und Selbstsicherheit aus, die wir bei unseren Spitzenkräften vermissen. Nun verdankt sich dieser Eindruck vor allem dem Effekt, dass auf der anderen Seite des Zaunes das Gras immer viel grüner erscheint – worauf wir im dritten Kapitel noch zu sprechen kommen. An dieser Stelle genügt der Hinweis: Dass die andern vermeintlich besser dran sind, bestätigt bestens die allgemeine Zerknirschung. Doch dadurch wird verhindert, dass wir uns ernsthaft damit beschäftigen, wie unsere Eliten aussehen sollen, was sie leisten sollen, wie wir sie fördern können und was ihr besonderer Beitrag sein könnte. Denn Eliten in Deutschland können keine Kopie vermeintlicher Erfolgsmodelle aus andern Ländern sein, die ihre eigenen Traditionen, ihre eigenen Stärken und Schwächen haben. Eine echte Elitediskussion muss von den Bedingungen in Deutschland ausgehen.

Die neue Elite – worum es wirklich geht

Wir befinden uns in einer Umbruchsituation. Wie im Übrigen alle anderen Staaten auch, von denen sich keiner bequem zurücklehnen und den Dingen ihren Lauf lassen kann. In dieser Phase kommt eine grundlegende Elitediskussion außerordentlich gelegen. Es ist sehr hilfreich, wenn wir uns darüber Rechenschaft ablegen, was wir von unseren Eliten erwarten, und weitreichende Konsequenzen ziehen. Es fällt uns leichter, uns von überkommenen Vorstellungen zu verabschieden, die in der Vergangenheit vielleicht ihren Sinn gehabt haben und an denen manche weiter festhalten möchten. Auf der anderen Seite räumt die Krise gewissermaßen die Bühne frei für eine neue Elite. Damit meinen wir die Generation, die jetzt und in den kommenden Jahren in die Spitzenpositionen nachrückt. Für sie kann es sich durchaus als vorteilhaft erweisen, dass sie aus dem langen Schatten ihrer Vorgänger heraustreten kann, um unter Beweis zu stellen, dass sie die Dinge auf ihre Weise anpackt: nüchtern, pragmatisch, unideologisch.

Deutschland verfügt über enormes Potenzial. Dass wir keine homogene nationale Elite haben wie die Engländer, die Franzosen oder die Amerikaner, kann eben auch ein Vorteil sein. Den müssen wir nutzen. Indem wir uns auf unsere Stärken besinnen und aus unserer Vergangenheit die richtigen Lehren ziehen. Das bedeutet vor allem: Über den nationalen Horizont hinaus zu denken. Wir haben die Chance, eine weltoffene Elite zu entwickeln, von der nicht nur unser Land profitieren wird. Wie das geschehen könnte, davon soll in diesem Buch die Rede sein.

Worum geht es bei den neuen Eliten?

- Um Akzeptanz, dass wir Eliten brauchen.
- Um Klarheit, wie die Elite aussehen muss.
- Um den Weg, wie wir zu den neuen Eliten kommen.

Dabei möchten wir folgendermaßen vorgehen: Im nächsten Kapitel wollen wir näher bestimmen, was mit dem Begriff Elite überhaupt gemeint ist, welche unterschiedlichen Konzepte es gibt und welche Vorstellungen wir für ein eigenes Modell nutzbar machen können. Dann werfen wir einen Blick auf die Elitensysteme der klassischen Eliteländer, die in der Diskussion immer wieder als Vorbild genannt werden: Frankreich, England und die USA. Dieser Seitenblick soll uns helfen, die Situation in Deutschland realistischer einzuschätzen, wenn es darum geht, unseren eigenen Weg für unsere neue Elite zu finden. Folgerichtig beschäftigt uns anschließend die Frage, wie wir mit unserer Tradition umgehen sollen und welche Lehren wir daraus ziehen können. Im zweiten Teil des Buches wird uns beschäftigen, wie die neue Elite beschaffen sein soll. Dabei werden wir das Modell, das wir im zweiten Kapitel entwickelt haben, auf unsere Eliten anwenden und fragen, was sich ändern muss. Abschließend werden wir überlegen, auf welche Weise wir eine neue Elite fördern können.